

**Stefan Butter:**

Die USA und ihre Bösen. Feindbilder im amerikanischen Spielfilm 1980–2005.
 Bielefeld 2019: transcript. 834 Seiten,
 49,99 Euro

Die USA und ihre Bösen

Das US-amerikanische Kino durchlief um 1980 einen grundlegenden Wandel. Die Epoche des New Hollywood mit seinen größeren Freiheiten für Filmemacherinnen und Filmemacher ging endgültig zu Ende. Die Zeit der offeneren Erzählstrukturen und ambivalenteren Protagonistinnen und Protagonisten war, zumindest für den Hollywood-Mainstream-Film, zunächst weitestgehend vorbei. Jetzt treten Rocky, Rambo, Chuck Norris in der *Missing-in-Action*-Reihe und Tom Cruise in *Top Gun* (1986) auf. Der Historiker Stefan Butter blickt in seiner Dissertationsschrift auf das amerikanische Kino ab 1980 mit einem dezidiert geschichtswissenschaftlichen Anspruch. Sein Ziel ist es, den populären Film als Quelle der historischen Analyse zu etablieren – ein Vorhaben, das in der Geschichtswissenschaft lange kritisch beäugt wurde, mittlerweile aber weitestgehend anerkannt ist und zu einem fruchtbaren Austausch zwischen Film- und Geschichtswissenschaft geführt hat.

Butter sieht sich in der Tradition Siegfried Kracauers, Filme als Ausdruck der Mentalität ihrer Zeit zu verstehen und über sie Rückschlüsse auf das sozial Imaginäre einer gesellschaftspolitischen Epoche zu ziehen. In die Falle Kracauers tappt er dabei nicht, über wenige, eher erfolglose Filme ein Urteil über einen ganzen Zeitabschnitt zu fällen – was Kracauer oft vorgeworfen wurde. Beeindruckende 450 Filme, sowohl Kino- als auch Spielfilme für TV und Video, umfasst Butters Korpus, die er mal mehr und mal weniger ausführlich analysiert. Sein Ziel ist es, über die Filmanalysen den Wandel von Feindbildern im amerikanischen Spielfilm von 1980 bis 2005 darzustellen. Er beschränkt sich dabei auf außenpolitische Feindbilder. Die Filmanalysen werden von detaillierten zeitgeschichtlichen Darstellungen flankiert – oder umgekehrt. Der Blick ist der eines Historikers.

Drei thematische Schwerpunkte gliedern das Buch: zunächst das Feindbild UdSSR und dessen Wandel bis zum Ende des Kalten Krieges, dann der Verlust dieses Feindbildes und der Umgang der USA damit sowie schließlich die Feindbilder des Krieges gegen den Terror und dabei insbesondere die Rolle von Schurkenstaaten und des Islamismus. Butters zentrale

These ist, dass das Aufgreifen bestimmter Feindbilder nicht nur deren zeitgeschichtliche Bedeutung widerspiegelt, sondern sie auch verstärkt. Den Zuschauenden spricht er eine aktive Rolle zu, deren individuelle Lesarten zu verschiedenen Interpretationen führen könnten. Das in der Rezeptionsforschung etablierte Argument, dass sich Lesarten nicht hierarchisieren lassen, wird jedoch etwas zu beiläufig zur Seite geschoben.

Eindrücklich ist die Darstellung, wie sich Prämissen der Reagan-Administration in der Zeit des Kalten Krieges, z. B. die einer zu weichen Haltung („softness“) des Westens gegenüber der UdSSR, in Filmen der Zeit wiederfinden. Die USA standen nach Ende des Ost-West-Konflikts als strahlender Sieger da. Fast vergessen ist aber, dass sich das Land Anfang der 1980er-Jahre, auch resultierend aus dem Vietnamtrauma, eher als Underdog gegenüber der UdSSR verstand. Butter zeigt informativ auf, dass sich diese Krise des amerikanischen Selbstwertgefühls in Filmen wie *Red Dawn* (1984) oder *Rambo: First Blood Part II* (1985) deutlich widerspiegelt, wenn amerikanische Guerillakämpfer gegen eine anscheinend unbesiegbare sowjetische Militärmacht ins Feld ziehen – und letztlich doch siegen.

Diese Lesart ist überzeugend – auch die der Darstellung der weiteren Feindbilder bis 2005, die sich von der Irrationalität verschiedener Schurkenstaaten bis zur totalitären Ideologie des Islam erstrecken. Ergänzt werden könnte sie durch eine Lesart, die nur manchmal durchschimmert und die die Erzählweise des amerikanischen Films nach 1980 in die Tradition der klassischen Erzählweise Hollywoods einordnen würde. Bereits dort ist es immer wieder der individuelle Einzelkämpfer, der gegen Unordnung und/oder Totalitarismus und für amerikanische Freiheitsrechte kämpft. Diese Figur kehrt nach Ende des New Hollywood und mit der Wiederkehr der klassischen Erzählformen mit aller Macht zurück auf die Leinwand (oder den Bildschirm).

Eine filmhistorische Einordnung über den Beginn des Blockbusterzeitalters und die damit verbundenen Erzählstrukturen würden die zeitgeschichtliche Ebene (des allerdings schon umfangreichen Werkes) abrunden. Der Fokus der Analysen liegt deutlich auf der thematischen Ebene sowie der der Handlung und Figuren. Hier lassen sich am leichtesten Korrespondenzen zwischen zeitgeschichtlichen Geschehnissen und Filminhalten finden. Eine systematische stilistische Analyse findet leider nicht statt, denn entscheidend für die Darstellung von Feindbildern ist ja nicht nur, was dargestellt wird, sondern auch, wie es dargestellt wird. Trotzdem bleibt Butters Arbeit ein beeindruckender Fundus für alle, die sich mit dem amerikanischen Film nach 1980 beschäftigen möchten und einen dezidiert historischen Ansatz verfolgen.

Dr. Jesko Jockenhövel